

Schwanken statt, einmal mit Tendenz zum Gleichbleiben und einmal zum Wachsen der Fehler. Die Arbeiten der späteren Vormittagstunde endlich sind einmal besser und ein anderes mal schlechter als die Arbeiten der früheren Stunde, sodafs in dieser Beziehung kein sicheres Urteil möglich ist. Immerhin ist selbst in dem zweiten Falle die Verschlechterung keine sehr bedeutende und keinesfalls besorgniserregend: in der zweiten Vormittagsstunde wurden 16% Verbalformen falsch gebildet, in der fünften 21%.

EBBINGHAUS.

B. PEREZ. **Le développement des idées abstraites chez l'enfant.** *Rev. philos.* No. 11. S. 449—467. 1895.

Verfasser zeigt zunächst an eigenen und fremden Beobachtungen, in welcher Weise sich die einfacheren, klassifizierenden Begriffe, wie Vogel, Stein, Pflanze, im Geiste des Kindes bilden und wie ihre Entwicklung durch passenden Unterricht begünstigt werden kann. Weniger leicht dem kindlichen Verständnis zugänglich sind psychologische, moralische und gewisse metaphysische Abstraktionen. Allerdings vermag ein sechs- bis siebenjähriges Kind schon mit den Worten: Aufmerken, Verstehen, Erinnern, Vorstellen einen Sinn zu verbinden, nicht aber mit Leben, Tod, Denken, Urteilen. Verhältnismässig sehr spät, zuweilen erst im dritten Jahr, wird die Unterscheidung der Einzahl und Mehrzahl, also die Grundlage des Zählens und Rechnens, erlernt. Das Fehlen konkreter Anhaltspunkte mag die Ursache hiervon sein. Wohl aus demselben Grunde bietet auch das Operieren mit Zeitbegriffen dem kleinen Kinde soviel Schwierigkeiten, insbesondere das Zurückdatieren in die Vergangenheit und das Verstehen der Einteilung von Monaten in Wochen und von Wochen in Tage. — Sehr viele anregende Einzelheiten, die in dem Rahmen eines Referates keinen Platz finden, machen die Lektüre der Abhandlung empfehlenswert.

SCHAEFER (Rostock).

F. M. WENDT. **Das wahre Wesen der Gefühle.** (*Pädagog. Zeit- und Streitfragen.* Herausg. von JOH. MEYER. 42. Heft.) Wiesbaden, E. Behrend. 1895. 35 S.

Die Abhandlung zerfällt in zwei Teile: I. Entstehung, II. Arten der Gefühle.

In dem ersten Abschnitte sucht Verfasser nachzuweisen, dafs Gefühle nichts Selbständiges sind, sondern auf einer Harmonie zwischen Reiz und Willensrichtung oder Impuls und Gegenwirkung beruhen, also Lust in einem konsonierenden und Unlust in einem dissonierenden Willensverhältnis besteht. In höherem Grade als der denkende ist der handelnde Wille Ursache von Gefühlen. Im Besonderen hängt die Konsonanz bzw. Dissonanz ab a) von der Stärke, b) der Dauer, c) der Art des Reizes oder Widerstandes, d) der gegenwärtigen Willensrichtung. Die Unselbständigkeit der Gefühle zeigt sich auch darin, dafs es kein Gedächtnis der Gefühle, sondern nur der gefühlsbetonten Erlebnisse giebt, wobei die ursprünglichen Gefühle entweder in gleichem oder in entgegengesetztem oder in graduell

abgeändertem Sinne wiederkehren. Auch leugnet Verfasser seiner Theorie gemäß, daß irgend ein Willensverhältnis ohne Gefühlston sei. Der enge Zusammenhang zwischen Gefühl und Wille hat endlich auch zur Folge, daß nicht Vorstellungen, sondern nur Gefühle Motive des Begehrens sind. Daher ist Sittlichkeit eine Kunst, die auf guter Gewöhnung, nicht auf Vernunftthätigkeit beruht.

Die Arten der Gefühle werden konsequenter Weise nach dem Anlaß zu ihrer Entstehung eingeteilt. Verfasser unterscheidet drei Gruppen von Gefühlen:

a) Die sinnlichen Gefühle. Sie werden mit Unrecht die „niedrigen“ genannt, da sie einerseits die Grundlage der ästhetischen Begeisterung und vieler „himmlischer“ Freuden, andererseits von höchster Bedeutung für das Handeln sind,

b) Die formalen Gefühle. Hierzu gehören: 1. Unterhaltung und Langeweile, bedingt durch das Gesetz der Zeitschwelle oder das individuelle Tempo des Vorstellungsverlaufes, welches bei verschiedenen Menschen und bei derselben Person je nach den Umständen verschieden ist. 2. Anstrengung und Erholung, abhängig von der Willensenergie. Sie kann geistiger oder körperlicher Art sein; das beste Mittel, die geistige Arbeitskraft zu erhöhen, ist die Abwechslung. 3. Erwartung und Überraschung (Hoffnung und Besorgnis), bedingt durch das Gesetz des Verlaufs reproduzierter Reihen.

c) Die qualitativen Gefühle beruhen auf dem Verhältnisse mehrerer Erlebnisse zu einander oder zu dem Ich. Hierzu gehören die Wahrheits-, Schönheits-, Sittlichkeits-, Gottes-, Ich- und Mitgefühle. Irgend welches Interesse können hier nur die Ausführungen über die ästhetischen Gefühle beanspruchen. Verfasser führt sie auf das Verhältnis der Elemente des Gesamteindruckes und dieses Gesamteindruckes selbst zur Idee zurück. Der ästhetische Wert der Wellenlinie beruht darin, daß sie die Grundform des Organischen ist und die Bewegung zum Ausdruck bringt; sie muß, um nicht monoton zu sein, verschiedene Schwingungsweiten aufweisen. Die Plastik, welche das Leben zur Darstellung bringen soll, darf nicht farblos sein. Das Ichgefühl geht aus körperlichen, geistigen und Willensvorgängen, sowie auch aus der Lebensstellung hervor. Es hat mehr Einfluß auf das Handeln als die Moral.

Diese Angaben, welche den wesentlichen Inhalt der ganzen Schrift enthalten, genügen, um den Nachweis zu liefern, daß besonders neue und fruchtbringende Gedanken über das Wesen der Gefühle in der vorliegenden Schrift nicht enthalten sind. Verfasser selbst hat dies offenbar gemerkt, wenn er am Schlusse sagt: Eine wirklich erschöpfende und zugleich den Ursprung der Gefühle anschaulich darlegende Behandlung unseres Stoffes läßt sich nur in Verbindung mit der allseitigen Ableitung und Analyse der Seelenphänomene geben. Der Verfasser hofft diese Aufgabe in seiner „Neuen Seelenlehre“ lösen zu können. In der That dürfte „das wahre Wesen der Gefühle“ sich erst bei genauer Analyse des ganzen Seelenlebens offenbaren, ja vielleicht das Letzte und Elementarste sein, auf welches die psychologische Analyse führt. Ob demnach Verfasser mit der Behauptung der Unselbständigkeit der Gefühle recht hat oder

auch nur etwas Neues entdeckt hat, dünkt mir höchst zweifelhaft. Wenn, wie Verfasser annimmt, jede Willenshandlung gefühlsbetont ist, so kann auch umgekehrt das Gefühl das Primäre sein. In jedem Falle vermißt man bei einem derartig vielversprechenden Titel eine Untersuchung über die vielumstrittene Frage, ob Lust oder Unlust die einzigen Qualitäten des Gefühlslebens sind; in welchem Abhängigkeitsverhältnis die Gefühle zu den physiologischen Begleiterscheinungen stehen; auch die experimentelle Methode muß hier zu Rate gezogen werden. Die Einteilung der Gefühlsarten, wie sie Verfasser vornimmt, hat viel Bedenken gegen sich. Namentlich ist für die Klasse der formalen Gefühle ein falscher Gesichtspunkt bestimmend gewesen. ARTHUR WRESCHNER (Berlin.)

F. BALLAUF. **Zur Ursprünglichkeit des ästhetischen Urteils.** *Zeitschr. f. Philos. u. Pädag.* II. Jahrg. 3. Hft. S. 174—196. 1895.

Verfasser will den Nachweis liefern, daß das ästhetische Urteil unbewußt und unbeabsichtigt sich aus dem sonstigen Vorstellungsleben entwickelt. Unter dem ästhetischen Urteil versteht er aber neben dem Urteile über das Schöne auch das über das Gute oder die ethischen Wertschätzungen. Für die Ursprünglichkeit beider spreche schon die Thatsache, daß sie sich mehr, als in den ersten Anfängen bereits bei den Naturvölkern finden. Namentlich aber stützt BALLAUF seine Behauptung auf eine eingehende Betrachtung der jugendlichen Entwicklung des Einzelnen. Bei jedem, der dauernd mit anderen in Berührung kommt, entwickelt sich schon frühzeitig ein Rechtsgefühl, hervorgegangen aus dem allerdings oft unlauteren und egoistischen, nur auf gewisse Gesellschaftskreise beschränkten Gefühl der „Solidarität“. Dieses Rechtsgefühl wird nicht von außen, etwa durch den Religionsunterricht, in die Seele des Kindes hineingetragen, sondern entwickelt sich dadurch, daß sich der Heranwachsende bereits als Glied einer Gemeinschaft (Familie und Schule) fühlt. Die äußere Erziehung und der planmäßige Unterricht haben wohl ihren Wert, aber nur insoweit die ureigene Individualität des Schülers ihnen entgegenkommt. Namentlich in ästhetisch-ethischer Beziehung bringt das Kind oft bereits all' das mit, was der Lehrer ihm erst zu geben glaubt, und gewisse seelische Vorgänge sind jeder Einwirkung von außen völlig unzugänglich. Wohl kann durch Zeichnen, Singen und durch die Lektüre poetischer Werke die ästhetische Betrachtungsweise gefördert, der Gegenstand der Beurteilung gegeben und auch die zur ruhigen Versenkung in das Objekt der Betrachtung notwendige Konzentration der Aufmerksamkeit künstlich herbeigeführt werden; aber die Hauptsache ist doch die eigene künstlerische Thätigkeit des Zöglings. Ebenso stände es mit einem sittlichen Elementarunterricht. Wenn auch der Lehrer den Stoff zur sittlichen Bewertung bietet, diese selbst schafft der Schüler, der sich durch die Spiele und sonstigen Erfahrungen namentlich im Elternhause einen Grundstock von Bewußtseinszuständen angeeignet hat, die auch in anderen Verhältnissen ihre apperzipierende Wirkung ausüben.

Wie aus diesen Sätzen zur Genüge hervorgeht, weist der vorliegende Aufsatz eigentlich nur nach, daß nicht erst die Erziehung in der Schule